

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 2.10 einschließlich des Anzeigenpreises. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstühengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die Kleinspaltige Zeile 15 Btg. Im Restameteil die Zeile 40 Btg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Btg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen.

Verl.-Abt.: Amtsblatt.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Verlagsnummer Nr. 110.

Nr. 264.

84. Jahrgang.
Mittwoch, den 14. November

1917.

Lebensmittelversorgung.

Ausgabe der Lebensmittelkarten: Mittwoch, den 14. November 1917, vormittags von 8—9 Uhr 1701 u. höhere Rm., 9—10 " 1301—1700, 10—11 " 901—1300, 11—12 " 501—900, 12—1 " 1—500.

Volksküchenbenutzer haben grüne Lebensmittelkarten zu verlangen. Voranmeldungen zum Warenbezug: bis Freitag, den 16. ds. Mts. mittags. Einreichung der Voranmeldescheine durch die Händler bei der Markenprüfungsstelle: bis Montag, den 19. November 1917 mittags.

Im übrigen wird wegen der Voranmeldung auf die früheren Bekanntmachungen verwiesen.

Eibenstock, den 13. November 1917.

Der Stadtrat.

Wurstverkauf

Mittwoch, den 14. ds. Mts., in den Fleischerengeschäften Lang, W. Müller, Heidrich, Schürer.

Kopfmenge 50 g. Berücksichtigt werden die Haushaltungen Nr. 1471—1920.

Verkaufsordnung:

N—Q u. T—Z in der Zeit von 8—9 Uhr vorm.
A—G " " " " 9—10 " "
H—M " " " " 10—11 " "
R u. S " " " " 11—12 " "

Eibenstock, den 13. November 1917.

Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

Der Kaiser auf dem italienischen Kriegsschauplatz.

Die Wirren in Rußland.

Kaiser Wilhelm hat sich zu seinen siegreichen Truppen an die italienische Front begeben und bei dieser Gelegenheit eine Zusammenkunft mit seinen Verbündeten Kaiser Karl und dem Zaren Ferdinand gehabt.

(Amtlich.) Berlin, 12. November. Se. Maj. der Kaiser hat am 10. November mittags eine Reise nach dem italienischen Kriegsschauplatz angetreten. Am 11. November traf er in der Nähe von Triest mit Sr. Kaiserl. und Königl. Apostolischen Majestät Kaiser und König Karl und Sr. Maj. dem Zaren Ferdinand zu längeren Besprechungen zusammen, an denen auch die Chefs der Generalstäbe, General von Arz und General Jekow, teilnahmen. Am Abend setzte Se. Maj. die Reise nach einem Hafen der deutschen U-Boote an der Adria fort.

Ueber den günstigen Fortgang der Operationen in Italien teilt der gestrige ausführliche Kampfbefehl u. a. noch folgendes mit:

Berlin, 12. November. In Flandern griff am 11. November 7 Uhr 15 Min. vormittags der Feind nach kurzem Feuerüberfall nochmals in Gegen Paschendaale an. Auch dieser Angriff schiederte ebenfalls blutig wie die fünfmaligen Anstöße gegen unsere dortigen Stellungen am Vortage. Vom Vormittag ab lag an der Front von Nehem bis Hindvoorde bei besser werdender Sicht weit ins Hinterland reichendes feindliches Störungsfeuer, das sich in Gegenden nordöstlich Poellkapelle und vom späten Nachmittag ab auch an der Küste mit besonderem Nachdruck auf den Pierstellungen östlich Neuport erheblich steigerte. Am Nachmittag und während der Nacht wurden Bahnhöfe und Lager hinter der feindlichen Front erfolgreich mit Bomben belegt. In Soberinghe wurden Brände und Explosionen beobachtet. — Aus der monatlichen Abschätzung feindlicher Flugzeuge und Fesselballone geht hervor, daß wir nach wie vor die Ueberlegenheit in der Luft besitzen. — Während in Italien an der unteren Piave der Feind den 2 Kilometer breiten Flußabschnitt hält, dringen die Verbündeten im Gebirge unaufhaltsam vor. Schon haben sie von Belluno her Feltre erreicht, während sie weiter südlich den Bridentopj Vidor erstürmten. Nordlich Belluno mußten abermals 10000 Italiener die Waffen strecken, da ihnen verbündete Truppen dort im engen Aulstal den Weg verlegt hatten. Was an Kriegsmaterial und Geschützen noch im Gebirge steht, läßt sich nicht annähernd überblicken. Mit dem Erreichen der Piave-Delta und des westlichen Feltre hat sich die Frontlinie gegenüber der alten Stellung vor Beginn der 12. Monatschlacht um drei Viertel der gewaltigen Ausdehnung verkürzt.

Von der Westfront wird wieder einmal ein englischer Luftangriff gemeldet:

(Amtlich.) Berlin, 12. November. In der Nacht vom 9. zum 10. November griffen etwa 6 englische Großflugzeuge die West Brügge an. Durch Scheinwerfer und Sperrfeuer abgedrängt,

warfen sie ihre Bomben ab, ohne militärischen Schaden anzurichten. Zwei Belgier wurden getötet.

Ueber die Zahl der gegenwärtig in Deutschland befindlichen Gefangenen wird gemeldet:

Berlin, 12. November. Infolge unserer Erfolge in Italien hat die Zahl unserer Gefangenen die Rekordziffer von 2 Millionen überschritten. Die Zahl enthält nur diejenigen Kriegsgefangenen, die in unseren Gefangenenlagern listenmäßig eingetragen sind. Nicht enthalten sind darin die auf Transport befindlichen, die auf der Etappe, in Quarantänelagern usw. liegenden, ferner die durch Austausch oder Tod in Abgang gekommenen und endlich diejenigen, die sich in der Hand unserer Verbündeten befinden.

Österreichisch-ungarische Generalstab meldet:

Wien, 12. November. Amtlich wird verkündet:

Italienischer Kriegsschauplatz.
An der unteren Piave haben deutsche Truppen den auf dem Ostufer angelegten Bridentopf Vidor genommen. Die von Belluno flufabwärts vorgehenden Divisionen nähern sich Feltre. Bei Longarone nordöstlich von Belluno wurde in den letzten Tagen durch zielbewusstes Zusammenarbeiten unserer Führer und Truppen eine italienische Kampftruppe in Divisionsstärke abgeschnitten. Es fielen uns 1 General, etwa 10000 Mann und zahlreiches Geschütz und Kriegsmaterial in die Hand. Besondere Erwähnung verdient wieder die Leistung der durch deutsche Abteilungen verstärkten 22. Schützen-Division. Streitkräfte des Feldmarschalls Konrad drängen den Feind über Castel Tesino und über Grigno im Sugana-Tal zurück.
An den übrigen Fronten keine Aenderung der Lage.

Der Chef des Generalstabes.

Die aus Italien kommenden Nachrichten atmen nichts weniger als Zuversicht in eine Wendung der Lage:

Lugano, 11. November. Der „Corriere della sera“ sendet einen letzten großen Hiifeschrei an England und Frankreich, besonders aber an Amerika. Es heißt darin, die Alliierten sollten doch bedenken, daß einige Hilfsdivisionen nicht mehr ausreichen, um den feindlichen Vorstoß gegen Italiens industriellen Zentrum — gemeint ist Mailand — aufzuhalten. Deutschland könne nunmehr, wie die Dinge liegen, alle Reserven gegen Italien in die Waagschale werfen, um das Land völlig außer Kampf zu setzen. Besorgt fragt das Blatt, ob die Alliierten auch wirklich den großen Ernst der Lage vollständig erkannt hätten. Von Amerika müsse Italien besonders Munition, Lebensmittel, Kohlen und Kriegsgerät erwarten. Denn es fehle in Italien an allem, auch an Geld. Italien hat bereits den Zinsfuß für kurzfristige Staatsanleihen um 1/4% erhöht. — Ein römisches Telegramm der Zeitung „La Suisse“ meldet, es sei heute ein ungelöstes Problem, welches italienisches Oberkommando überhaupt in der Lage sei, den eintreffenden Ereignissen wirksam zu begegnen, denn die Truppen Konrads bedrohten bereits die Etsch-Linie. Dazu hätten die russischen Nachrichten auf die mili-

tärischen und politischen Kreise geradezu niederschmetternd gewirkt.

Genf, 12. November. Auf indirektem Wege erfährt „Journal de Genève“, daß die Räumung Benedigs angeblich bereits begonnen hat.

Ueber die Zustände in Rußland liegen wieder einmal die widersprechendsten Nachrichten vor, so daß es schwer ist zu sagen, wer eigentlich die Macht in nächster Zeit in Händen haben wird. Während der Arbeiter- und Soldatenrat mit Friedensvorschlügen an die Öffentlichkeit tritt, kommen gleichzeitig Nachrichten, daß Kerenski nicht verhaftet, sondern im Anmarsch auf die Hauptstadt sei. Im Hinblick darauf darf man den Friedensvorschlügen der Gegenpartei auch keinen besonderen Wert beilegen. Die Meldungen lauten:

Petersburg, 12. November. Wie die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet, hat der Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte die Bedingungen für einen Friedensvorschlag angenommen. In den Erklärungen heißt es: Die Regierung ist der Ansicht, daß ein gerechter demokratischer Frieden, der von der Mehrheit der Arbeiterklassen aller kriegsführenden Länder erstrebt wird, die durch den Krieg erschöpft und ruiniert sind, ein Frieden, den die russischen Arbeiter und Bauern nach dem Sturze der Monarchie forderten, ein sofortiger Friede ohne Annexionen, d. h. ohne widerrechtliche Aneignung fremden Gebietes und ohne gewaltsam: Eroberung fremder Nationalitäten, und ein Frieden ohne Kontributionen sein muß. Die russische Regierung schlägt allen kriegsführenden vor, sogleich einen solchen Frieden zu schließen, und sich bereit zu erklären, unverzüglich alle energischen Schritte zur endgültigen Billigung aller Bedingungen dieses Friedens durch die Bevollmächtigten aller Länder und aller Nationen zu tun. Die Regierung erklärt den Inhalt der Geheimverträge für null und nichtig und schlägt den Regierungen aller kriegsführenden Länder vor, sogleich einen Waffenstillstand zu schließen. Sie schlägt ferner vor, daß Vertreter aller Nationen, die in den Krieg hineingezogen sind, an den Friedensbesprechungen teilnehmen und daß eine Konferenz aus Vertretern aller Nationen der Welt zur endgültigen Billigung der ausgearbeiteten Friedensbedingungen zusammenberufen werde.

Stockholm, 12. November. Die Zeitung „Narodnaja Rewa“ soll die Nachricht verbreiten, daß die vorläufige Regierung nicht verhaftet sei. Kerenski stehe mit Truppen in der Nähe von Petersburg.

Wien, 12. November. Nach einer Meldung aus dem Kriegspressequartier geben Aufrufe und Meldungen aus dem Lager Kerenskis ein Bild über die verworrene Lage in Rußland, wo es möglicherweise zu einem offenen Bürgerkrieg gekommen ist. Nach diesen Berichten wird in und um St. Petersburg allem Anschein nach zwischen den Anhängern beider Parteien blutig gekämpft. U. a. wird von dieser Seite bekannt gegeben: Landes- und revolutionäre Truppen in voller Eintracht mit dem Räte des Verbandes des Kosakenheeres und mit allen demokratischen Organisationen haben gestern Jaroslaje Selo und die Radio-Telegraphen-Hauptstation besetzt. Die Anführer ziehen sich in ungeordneten Haufen nach Petersburg zurück. In

St. Petersburg wird die Empörung gegen die Bolschewiki immer größer, heute kam es zu offenen Auftritten gegen sie und auf den Straßen kam es verschiedenen Orten zur Schießerei. Der Zersprecher ist zu den Junkern und von dem Allgemeinen Armeemarschall befehligt, welcher die Wachen der Bolschewiki verdrängt hat. In Moskau ist die Rote Garde aufgelassen. Gegen Abend wird Kerenski vor St. Petersburg stehen. Die Verbindung mit ihm ist hergestellt. Eine Delegation des Komitees zur Rettung hat sich zu Kerenski begeben. Die Beendigung des Abenteuers der Bolschewiki ist eine Frage der nächsten Tage oder Stunden.

Der neue Bundesgenosse.

Keine Glocken haben geläutet. Keine Verbrüderungsfeste sind gefeiert worden. Leitartikel in den Zeitungen haben ihn nicht begrüßt. Er kam ungerufen und unbeachtet. Er kam still wie der Novemberschnee über Nacht. Auf einmal war er da und wirkte zu unserm Heil: Der neue Bundesgenosse, die Zeit. Am Anfang schien's freilich, als wäre die Dame Zeit uns nicht freundlich gesinnt. Raum war die Flut der Vormärche in die Schlüßengräben versickert, fing sie ein Techtelmechtel mit den Engländern an. Während wir uns mit den Franzosen bei Arras und in der Champagne balgten, meinten die Briten: wir haben Zeit. Lord Kitchener schickte Werber durchs Land und trommelte sein Millionenheer zusammen. Lloyd George machte die Fabriken mobil. Die Zeit war unhold gegen uns. Aber die russische Revolution, die weise Männer bei uns schon nach den ersten Monaten prophezeiten, wollte und wollte nicht kommen. Ja, im eignen Lande wirkte die Zeit gegen uns. Mit der Zeit wurden die Granaten knapp. Mit der Zeit leerten sich die Kornspeicher. Mit der Zeit gingen der Gummi und das Benzin aus.

Nicht mit Unrecht begannen wir an der guten Genesung der Dame Zeit zu zweifeln. Aber es war nur eine Probe, wie sie gern ein liebendes Weib mit dem Manne seiner Wahl anstellt. Die Zeit wollte sehen, ob wir stark, ob wir würdig waren. — Sie ging sehr weit mit ihren Proben. Denn mit der Zeit liefen die kleinen und großen Völker auf der Erde eins nach dem andern ins feindliche Lager über. Es war fast, um Glauben und Geduld zu verlieren. Da kam der Umschwung. Mit fliegenden Fahnen ist sie zu uns gekommen, lachend über das Gezeiter der enttäuschten Ententeherren. Hurra, die Zeit ist mit uns!

Eine mächtige Bundesgenossin ist die Zeit. Mächtig vor allem, weil sie unangreifbar und unverwundbar ist. Und wie regsam, wie vielgeschäftig sie ist! Zunächst reiste sie nach Rußland, blies den Jaren vom Throne und pustete dann so gewaltig im Russischen Reiche herum, daß Zivillisten und Soldaten nur so durcheinander wirbelten, daß die Fabrikschlote aufhörten, zu qualmen, die Lokomotiven entgleisten und Kerenski mehr einem Feuerwehrgeschäft als einem Staatsmann glich. Sodann widmete sich die treue Zeit unsern U-Booten und schuf Herrn Lloyd George große Sorge. Denn siehe, mit der Zeit wurden die Schiffe immer weniger. Mit der Zeit wurden in Italien und in Frankreich die Kohlen knapp. Mit der Zeit mußte die englische Flotte sich im Geleitsdienst verzetteln. Mit der Zeit bequeme das fegegwaltige England sich dazu, die Japaner und Amerikaner um Schiffsraum anzupumpen.

Damit nicht genug, die fleißige Zeit verwandelte sich in einen Kobold und setzte sich eines Nachts Sir Douglas Haig, dem englischen obersten Heerführer, auf die Brust. „Sir Douglas“, raunte der Kobold, „du mußt schneller machen. Die U-Boote sind uns an den Fersen. Vor Wintertime bist du entweder als Sieger in Ostende oder auf deinem Landgut als Privatmann.“ Sir Douglas bekam Alpträumen und befahl sogleich, die Angriffe zu beschleunigen, koste es, was es wolle. Aber die kluge Zeit hatte inzwischen alle Regenwolken über der Erdkugel mobil gemacht und nach Flandern transportiert. Und je tiefer die Engländer, Schotten, Australier, Südafrikaner und Neuseeländer im Wasser staken, desto eifriger trieb Sir Douglas zum Angriff. Inbessenen, mit jedem Regentage schossen die Kanonen ungenauer, der nasse Boden verschluckte die Granaten, die Infanteristen entwickelten sich rückwärts zu Wassertrieren, und Sir Douglas sieht zu seinem Schmerz, daß die Angriffe seit dem 4. Oktober ebenso erfolglos wie häufig waren.

Während sie solcherweise segensreich wirkte, vollbrachte die unermüdete Zeit außerdem eine große Tat. Sie kniete sich auf die Weltern, und es geschah eines Tages, daß die reichen Kornländer von Uebersee den Herren von der Entente erklärten, sie könnten leider nicht mehr soviel liefern, die Entente sei nicht geraten, das Fernid sei ihnen näher als der Rod, kurz, sie machten die Ausfuhr für zu. Und siehe da: mit der Zeit schrie man in England nach Baumwolle, in Frankreich nach der Brotmarke, in Italien nach allem möglichen. Und im Gehirn des Herrn Lloyd George dümmert bereits der graue Gedanke einer Weltungersnot.

So macht die Zeit an uns gut, was sie erst uns zuleide getan hat. Denn es muß doch wahr sein, wenn Herr Lloyd George selbst es sagt, daß Deutschland in der Weltungersnot am besten fahren wird, weil es zwangsweise drei Jahre seine eigne Welt gewesen ist.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Payers Ernennung. Seine Rijität der Kaiser hat den königlich württembergischen Geheimen Rat Friedrich v. Payer zum Stellvertreter des Reichskanzlers unter Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Titel Erzellenz ernannt.

— Die Einheit des deutschen Volkes.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt folgende bemerkenswerte offiziöse Auslassung: Durch die mit dem Eintritt der Herren Dr. Friedberg und von Payer in die ihnen verliehenen Ämter vollendete Neubesezung der höchsten Regierungsstellen ist nunmehr die enge Verbindung zwischen Regierung und Volksvertretung im Reich und in Preußen sinnfällig in die Erscheinung getreten. Die Bedeutung dieses Zieles war es, die in erster Reihe die beiden Parteiführer veranlaßte, die schwere Verantwortung auf sich zu nehmen, die mit ihren neuen Stellungen verknüpft ist. Sie trugen damit das Ihre dazu bei, daß der Weg, den der deutsche Kaiser am 4. August 1914 eingeschlagen hat und in all seinen späteren Kundgebungen zielbewußt verfolgte, weiter beschritten wird. Indem je die Einheit des deutschen Volkes nicht bloß tatsächlich gewährleistet, sondern auch der ganzen Welt vor Augen geführt wird, ist die Grundlage gesichert, auf der die siegreiche Beendigung des Krieges erfolgen muß. Unser Volk wird die dadurch bewirkte innere Stärkung der Lage sicherlich mit Dank gegen den Kaiser begrüßen und in seiner Haltung den festen Willen betätigen, unter Zurückstellung alles Trennenden in gemeinsamer Hingebung den Kampf um die Zukunft von Kaiser und Reich durchzuführen.

— Tirpitz in München. Der König von Bayern empfing Montag vormittag den Großadmiral v. Tirpitz in längerer Audienz.

Frankreich.

— Lloyd George in Paris. Nach einer Neutermeldung ist der englische Ministerpräsident Lloyd George Sonntag morgen in Paris angekommen.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

— Eisenstock, 13. November. Der Unteroffizier d. Reg. Horst Enzmann erhielt die Friedrich-August-Medaille in Silber. Er ist bereits im Besitze des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und der Friedrich-August-Medaille in Bronze.

— Schönheiderhammer, 12. November. Dem Einj.-Gefr. Reinhardt, Sohn unseres Bahnhofswirts Herrn M., wurde für Ueberbringen wichtiger Meldungen bei einem Stab im Osten das Eiserne Kreuz 2. Kl. verliehen.

— Dresden, 11. November. In die im 3. Stock liegende Heberlage der Schokoladenfabrik von Serling & Knoch sind wiederholt Einbrüche erfolgt. Als Täter wurden ein 17-jähriger Schornsteinfegerlehrling und dessen 18 und 19 Jahre alten Schwestern ermittelt und festgenommen. Das Einbrechertrio ging äußerst waghalsig vor. Die weiblichen Teilnehmer hatten Hosen angelegt, um ungehindert durch die Kleider, auf den an der Wand des Hauses in die oberen Stockwerke führenden Steigeisen hinauf und dann über die Dächer weg zur Einbruchsstelle klettern zu können. Die Mutter der Kinder nahm als Aufpufferin selbst an den Fahrten teil.

— Dresden, 12. November. Der Maurer May aus Altendorf bei Schandau hat nach mehrfachen Verhören gestanden, auf Dringen seiner Geliebten, der Arsenalarbeiterin Martha Seibt, seine Ehefrau erzwungen zu haben. Frau May hatte am Mittwoch ihren Mann, der als Unteroffizier in Dresden eingezogen ist und in den nächsten Tagen ins Feld gehen sollte, besucht. Auf der Heimfahrt hatte May seine Frau bis Königstein begleitet. In demselben Zuge war aber auch die Geliebte Mays mitgefahren. Nachdem alle drei in Königstein den Zug verlassen hatten, ging May mit seiner Frau auf dem Wege nach Schandau die Elbe entlang, während die Seibt dem Paare in geringer Entfernung folgte. In der Nähe des Baldes hinter Königstein trat die Seibt zu den Mayschen Eheleuten und hielt Frau May fest, während May seine Frau durch Dolchschläge tötete. Der Verdacht wurde durch die Bekanntmachung der Kriminalpolizei auf May gelenkt. Ein junger Mann hatte May in Begleitung einer weiblichen Person nach Dresden zurückführen sehen. Durch die Ermittlungen der Polizei konnte festgestellt werden, daß es sich um die Arbeiterin Seibt handelte, während May angeblich nur seine Frau zum Bahnhof gebracht zu haben. May und seine Geliebte wurden daraufhin in der Nacht zum Freitag verhaftet. Die Ehe des Mayschen Paares galt als glücklich; es sind ihr drei Kinder entsprossen. Die Seibt ist Mutter zweier unehelicher Kinder, deren Vater im Felde geblieben ist.

— Zittau, 12. November. Zur Beschaffung von billigem Schuhwerk, Feuerungstoffen, Kartoffeln zur Gewährung unentgeltlicher Speisung aus den Volkstischen haben edle Menschenfreunde der hiesigen Stadt namhafte Beträge von insgesamt 60 000 Mk. in Einzelbeträgen bis zu 20 000 Mk. dem Stadtrat zur Verfügung gestellt. Der Stadtrat spricht in den Ratsmittellungen den Spendern für die hierdurch betätigte Nächstenliebe und hochherzige Gesinnung den Dank der Stadt aus.

— Sachsenburg bei Frankenberg, 12. November. Nachdem im vorigen Monat die Korrekturen der hiesigen Anstalt aus Verwaltungsrücksichten in die Landesanstalt Waldheim verlegt worden sind, sind nunmehr hierher Fürsorgezöglinge aus der Landeserziehungsanstalt Bräunsdorf überwiesen worden. Bräunsdorf ist überfüllt. Auch ein betrübliches Zeichen der durch die Kriegsverhältnisse überhand genommenen Verwahrlosung der Jugend.

— Die Ersatzwahl im 3. Reichstagswahlkreise ist vom Ministerium des Innern auf Freitag, den 11. Januar 1918, festgesetzt worden.

— Keine Schokolade mehr für Kranke. Der für die Abgabe an Kranke gegen ärztliche Bescheinigung zur Verfügung gestellte Posten Schokolade und Schokoladenpulver wird in diesen Tagen vergriffen sein. Mit weiteren Zuweisungen kann bei der Knappheit des für die Schokoladenherstellung wichtigsten Rohstoffes, des

Kakaos, vorläufig nicht gerechnet werden. Es ist deshalb zwecklos, sich jetzt noch eine ärztliche Bescheinigung für Schokolade ausstellen zu lassen.

— Keine Weihnachtspefferkuchen. Das Direktorium der Reichsgetreidestelle hat den Beschluß gefaßt, für das Gestejahr 1917/18 Mehl weder zur Herstellung von Keksen noch von Lebkuchen und Honigkuchen den Betrieben zu überlassen. Die Pfefferkuchereien sind daher nicht in der Lage, in diesem Jahre ihre Erzeugnisse auf den Weihnachtsmarkt zu bringen.

Weltkriegs-Erinnerungen.

14. November 1916. (Große Durchbruchschlacht an der Ancre, englischer Mißerfolg. — Russen an der Marajowka geschlagen.) Die Rumänen weiter zurückgedrängt.) Die feindlichen Angriffe an der Ancre wuchsen sich zu einer Durchbruchschlacht ersten Ranges aus, nicht weniger als 200 englische Batterien feuerten auf die deutschen Gräben, doch konnte diese Höllefeuer die Standhaftigkeit der deutschen Infanterie bei Grandcourt und Hebuterne nicht erschüttern; nur das Dorf Beaucourt wurde vom Feinde genommen, ein minimaler Erfolg, der in seinem Verhältnis stand zu dem feindlichen Plane, unbedingt durchzubrechen, wofür er hinter den in den Kampf geführten 3 vollen Korps noch 2 Divisionen zur strategischen Ausnutzung des Durchstoßes bereit gestellt hatte. Es war ein Großkampftag, an dem die deutschen Verteidigungstruppen sich glänzend bewährten. — Im Osten brachen an der Marajowka erneute wütende russische Angriffe verlustreich zusammen. — In der nördlichen Balache gingen die Kämpfe mit Erfolg weiter, die Rumänen verloren 1800 Mann und 4 Geschütze. Die Festung Bukarest wurde bereits von Fliegern mit Bomben beworfen. — An der macedonischen Front hielten bei Monastir die Bulgaren den französischen Angriffen tapfer stand. — In würdiger Weise wurde durch den Sultan mit einer Thronrede das türkische Parlament eröffnet; der Sultan betonte die türkischen Siege und die guten Beziehungen zu den Verbündeten und Neutralen.

Das Auge der Schlacht.

Wer ist das Auge der Schlacht? Noch nicht lang ist's her, da war es der Feldherr. König und Heerführer mit glänzendem Stab hielten auf scharrenden Rossen auf der Höhe, sahen zu ihren Füßen das gewaltige Schauspiel sich abrollen. Als Feldmarschall Graf Schlieffen im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts den modernen Feldherrn als einen Rechner und Denker im Kartentisch in irgendeinem, dem Feuer meilenweit entfernten Schloß stizzierte, als ein abgeschiedenes Haus des Gehirns, das von tausend Telegraphendrähten und im Auto heraneilenden Generalstabsoffizieren gespeist wird, da glaubte man selbst in militärischen Kreisen lächeln zu dürfen. Und heute? Der Feldherr ist unsichtbar geworden, nur zu feierlichen Anlässen begehrt er die Truppen. Am Schreibtisch sitzt er, statt des Feldstechers das Telephon in der Hand, und trotz dem Ansturm der aus der Leidenschaftlichkeit des Kampfes geborenen Meldungen, welche in wechselnder Gestalt, bald als atemloser Läufer, bald als galoppierender Reiter, als stattiende Biest, als feuerdurchdringender Melodehund, als Film aus der Dualkammer, als Blinzwelle, als laufender Mäher, als ratternder Motorfahrer, als elektrischer Strom durch Drähte und durch die freie Luft, ihn, den Mittelpunkt erreichen. — Wer ist das Auge der Schlacht?

Der Infanterist? Ach, ihm ist die Welt ein Trichter, ein zerhackerter Brumstumpf, ein Beet von zersehtem Drahtverhau, bedökert von zwei Besen, das ist er selbst und der Tod.

Vielleicht der Scharfschütze dort in der Höhenstellung? Frage ihn nach dem nächsten Dorf, er wird antworten, das ist das mit dem abgebrannten Schulhaus. Er weiß nur, daß er in Flandern und vor einem schottischen Regiment liegt. Aber in dem siebenhundert Meter breiten Streifen, den sein Maschinengewehr zu bestreichen hat, sieht er jedes Mäuschen laufen.

Der Artilleriebeobachter, dessen Scherenfernarohr am Rand der hochgelegenen Straße emporragt, er sieht doch die Schlacht? Gewiß. Er zeigt dir ein graues, dunstiges Etwas, murmelt von den Trümmern der Tuchhalle in Opern, deutet auf einen meilenfern glitzernden Kiesel — und behauptet, das sei der Jillebeker See. Fragst du ihn, was uniere Infanterie macht, zuckt er mit den Achseln und brummt etwas von „Schweineerei; Rauch und Feuer; Leuchtflugeln, Gemechfeuer!“ Sitzt er gar auf einem hohen Baum, so hüte dich hinaufzuklettern, es lohnt sich nicht.

Wie groß aber ist erst deine Verblüffung, wenn du den gelandeten Flieger ansprichst, und von ihm Offenbarungen erwartest. „Enormer Verkehr im Planquadrat, 4224 b 2“, schimpft der Flieger, „weiße Fächer in der Winterstellung vor Poelkapelle ausgelegt, Engländer ist also nicht weit vorgekommen, unsere braven Infanteristen haben mir zugewinkt.“ Natürlich, er hat seinen Gesichtsauftrag erfüllt, im übrigen brauchte er beide Augen, um sich durch die Fichtwolken, die himmlischen Regenwolken und die feindlichen Jagdflugzeuge durchzuschlängeln. — Wo ist das Auge der Schlacht? Das allsehende, Allübersehende Auge?

Dort hinter dem Walde schwankt, von einem Duzend Soldaten umgeben, gleich der ausgefropften Haut eines diluvialen Ungetüms, der Felsballon. Du kletterst in den Korb, schlingst mit fremden Gefühlen den Fallschirm rings um die

Brust
krank
der
rand,
wir?
Silber
nen.
Hocce
taufen
metiv
das b
ten D
die A
Wert
der
schän
schla
Rot b
topf,
zuden
kolon
fische
lich, d
Braue
denen
der B
von A
Fliege
Volke
Beoba
hosen,
zu, du
Unter
los.
Englän
gend,
weicht
Beoba
bald er
surcht
dem S
letten.
nig m
böse J
Z
Zaylach
sicht d
Düster
unterst
ungsch
ter un
Wer ist
Zel
und tar
macht,
jaredit
die Bild
Aus de
Nie r
wurde.
ich das
immer
Röte m
Wähe sein
Bin i
sam bin
Dann mö
ihm Herz
großer Ja
über die
könnte
einfach
Tage
des Grabes
ber unfer
benen wi
wenn ich
bern, wenn
ders ge
den sein, w
wie soll ich
Könnt
gern. U
Das schmer
Leben soll
finde, Schw
kleines Ziel
bernd an m
den und sch
wirkt über
hoch in die
Sich
Mittelpunkt
leit des Wa
land, wo nu
und die Sch
dann komm
wir uns au
wammeln wi
nachtlatter
mend die
wüssen — so
die Wonne

beschalt
ng für
n. Das
luf ge
er zur
nen den
d daher
ffe auf

Brust und fährt hoch. Wütende Anfälle von See-
krankheit werden mütig unterdrückt. 1000 Meter zeigt
der Höhenmesser. Jaghaft lugst du über den Kor-
brand, Gott sei gelobt, die Erde ist noch da. Nun
wirft den Blick weit hinaus über das Schlachtfeld.
Silberne Straßen schimmern zwischen Ypern, Wee-
nen, Rousselaere und Langemarck. Der Troß zweier
Heere. Kampfwerkzeug und Proviant für Hundert-
tausende kriecht wie Ameisenkarawanen heran. Volo-
metiven, winzig wie Kinderspielzeuge, schaukeln durch
das bräunliche Land. Dein Blick durchbohrt den zar-
ten Dunst, der, den flandrischen Sümpfen zuzuwollen,
die Kampfszone überschleiert. Die Artillerien, das
Berk aus Tausenden von Fabriken der reichsten Län-
der, sind in voller Arbeit. Wie ein Straußfalken
schaut die Kampfschlacht aus, oder wie ein Wagen-
schlag, der sich auf der regnerischen Landstraße mit
Rot bespricht. Du guckst dem Engländer in den Hoch-
topf. Da ein Batterienest, aus dem Feuerschlangen
zuden. Da ein Lazikstragen. Da eine schwarze
Kolonnen marschierender Soldaten. Die ganze eng-
lische Angriffsarmee wimmelt dir zu Füßen. Wahr-
lich, der Fesselballon ist das Auge der Schlacht.

Das Auge aber hat Brauen, buschige finstere
Brauen, die sich in Gestalt himmlischer Wolken über
deinen Häupten zusammenziehen. Aufpassen! schreit
der Beobachter. Du hörst ganz dicht wütendes Gese-
ll von Maschinengewehren und siehst einen deutschen
Flieger, von drei Engländern, die sich hinter der
Wolke angehängt haben, verfolgt abstreichen. Der
Beobachter zerrt am Telephon, ruft etwas von „Ein-
holen, Fingergeläch“ hinein und winkt dir heftig.
zu, du sollst dich wie er, auf den Korbrand setzen.
Unter dir, auf der Erde, geht ein wildes Knattern
los. Die Bedeckungsgewehre feuern auf den einen
Engländer, der den Ballon, mit Brandgeschossen sprin-
gend, umkreist. Jetzt schießt auch unser Flak mit
weißschimmernden Kugeln nach dem Feind. Wenn
Beobachter starrt auf den unheimlichen Gegner. So-
bald er den Ballon trifft, heißt es abspringen in die
juchtbar Tiefe, ehe die aufflammende Hülle über
den Korbrand zusammenstürzt. Sekunden werden ewig-
keiten. Da drüht der Engländer ab und entleert zornig
mit einem Schwefelgeschweif, wie der leibhaftig
böse Feind.

Ist der Fesselballon wirklich das Auge der
Schlacht? Nein. Er sieht ins Große, doch er über-
sicht das Kleine. Ungelesen bleibt das heldenmütige
Häuflein, das zum letzten Male um den letzten Beton-
unterstand gegen die wütenden Australier sich schart,
ungelesen der letzte Schützenhaufen, der über Trichter
und Leichen dem Bedrohten zur Hilfe springt.
Wer ist es dann?

Jeder deutsche Soldat mit zwei offenen Augen
und tapieren Herzens, der seinem Führer Meldung
macht, all die Hunderttausend, die das tun in den
jaredlichsten Augenblicken zwischen Leben und Tod,
die bilden das Auge der Schlacht.

Aus den Feldbriefen eines deutschen Knaben

In „Der Kunstwart“ finden wir folgende in
ihrer Schlichtheit fesselnde Sätze, die einer der Jüngsten,
die draußen im Felde stehen, in die Heimat schrieb:

Wie vorher sah ich einen Menschen, der vom Tode gequält
wurde. Jetzt ist dieses Bild mein täglicher Spiegel, in dem
ich das Entsetzen meiner Seele sehe. Und doch finde ich es
immer weniger darin. Immer stiller schlagen die
Röte meines Herzens: bald werde ich wie einer der
Bäche sein, der ungeheures Bluten in sich ertränkt hat.

Bin ich furchtsam? — Sicher bin ich nicht feig; aber furcht-
sam bin ich oft, wenn mein Sinn überrollt von Gedanken ist.
Dann möchte ich es den Erdgewachsenen gleich tun, die nur dann
ihre Herz pochen fühlen, wenn es zerrissen ist. Das ist mein
großer Jammer, daß ich zuviel nachdenke über diese Dinge,
über die ich doch keine Macht habe. Wieviel besser
könnte ich meinem Volke jetzt dienen, wenn ich
einfacheren Geistes wäre!

Tage und Nächte zählen wir hier, die uns aus der Enge
des Grabes befreien. Denn ein Grab ist für mich der Graben,
der unsere Wohnstatt ist. Tage und Nächte zählen wir, nach
denen wir auferstehen. Wie werde ich erst emporgehoben sein,
wenn ich wieder daheim bin! Wie werde ich in die Höhe wan-
dern, wenn ich in mein Wirken trete! Aber ihr müßt an-
ders geworden sein, mit mir müßt ihr anders gewor-
den sein, wenn ich wieder in die Heimat kehre. Ihr müßt es
wie soll ich sonst vor mir bestehen?

Könnt ihr noch lachen daheim? — Wir lachen viel und
gern. Aber ihr dürft nicht übermäßig lachen. Das schmerzt
mich, wenn ich euch außerhalb dieser Zeit weiß. Leben sollt
ihr wie im Frieden, daß ich Dich sonntags wiederfinde,
Schwesterchen, und in einem Kleide, das Dir wie ein
kleines Lied steht. Wie gern stelle ich mir vor, wie Du plau-
dernd an meinem Arme schreitest. Ich bin dann groß gewor-
den und schaue wie ein erfahrener Mann auf Dich herab. Du
wirst über mich lachen, doch schadet's nichts: gelernt habe ich
doch in dieser Zeit der Trennung tausendmal mehr als Du.

Sich austrecken dürfen: dieses Gefühl steht im
Mittelpunkt unserer Wünsche. Sind wir nach der Unendlich-
keit des Wartens am Feinde irgendwo im Weiten, im Hinter-
land, wo nur noch die nächtlichen Feuer der Front sichtbar sind
und die Schüsse der Kanonen im vielfachen Widerhall klingen,
dann kommt es wie ein Segen des Himmels über uns, wenn
wir uns auf die Strohtennen legen und alle Sorgen um uns
sammeln wie in ein Gefäß erlösender Bitterkeit. Dann singen
nachtflatternde Vögel zu unseren Häupten, dann küßt du
abend die Altmacht des Lebens in dir. Nur nicht einschlafen
lassen — so liegen und in die grenzenlose Ferne starren und
die Sonne ganz genießen: müde zu sein.

Es läuft so schnell alles hier: Minuten tauschen und ein
Welttag ist schon geschehen. Und nicht einmal bewußt
wird uns unsere Tat. Wir sind eingestemmt wie zwischen
eisernen Riegeln und wirken nur durch die gewaltige Ge-
meinsamkeit. Wir selbst aber bleiben der kleine Atem des
Ungeheuren. Wir sind uns selbst zur Scham, daß wir ein
Mensch sind unter allem, was hier Uebermensliches getan
wird. — Und noch eines ist hier bestemmend: man fühlt
sich ganz als Geleiteter. Wenn alles Wirrwarr ist
und Not und Grausen, dann ruft ein Wort, ein Blick, ein
Beispiel das Wunder heroor. Der Einzelne versinkt und der
Einzelne treibt doch. Er wirft in die Verzagenden die
lodernde Fackel und weiß es selbst nicht. Wo die Persönlich-
keit ganz unscheinbar wird, ist sie trotzdem der mächtigste
Anstoß zur Tat — und von den Verzagenden wird das
Größe geleitet.

Und dann: ich muß so oft an den Himmel
denken und an Gott. Ich meine immer, daß er uns so
sehr nahe hier ist: wir sprechen nie von ihm, aber wir fühlen
ihn doch alle, wenn auch keiner vom andern davon erzählt.
Das ist das Seltsame, daß man seine Innerlichkeit so tief
vor den Freunden verdeckt. Man weiß, was den andern
bewegt, man glaubt ihn aus sich selbst zu erkennen, aber man
fürchtet sich, seine Welt auf die Zunge zu nehmen. Heilige
Ehrfurcht vor uns selber, die in uns wohnt.

Sich waschen dürfen und für den äußeren Menschen
sorgen: das ist auch eine Entdeckung der Seele hier draußen.
Wie wunderbar läuternd wirkt doch ein
Wassertropfen! Nach Tagen gequälten Stammels
befreit er uns von der Unerträglichkeit der inneren Span-
nung. Er wäscht alle Sünden der Angst von uns ab. Er
entzündet Feuer in uns und legt neue Kraft auf unsre Lider.
Und die freudige Entdeckung, wenn irgendwo andere selbst-
bereitete Kost winkt! Dann schleichen wir uns durch die
Morgensonne, wenn die Artilleristen drüben sich für den Tag
säubern, und graben unter den Stacheln der Kartoffeln
aus. Die munden uns im Egelchirz gelocht wie die köstlichste
Speise eines exotischen Landes. Nicht immer aus diesem
großen Kessel essen müssen, welche Erholung!

Und sollte dies nicht euer Zeugen für uns sein, daß wir
uns überstark fühlen hier draußen, wo Schwäche der Tod ist?
Euch selbst entäußern um unsertwillen: wie
herrlich groß wirkt dieser euer Wille auf uns! Denn das ist
das Ursächlichste hier, daß wir alles Leben nehmen im Hin-
blick auf euch, und daß wir allen Stolz und allen Mut von
euch empfangen. Wir verstehen es nicht, wenn
nicht alles geschieht, was uns zur Hilfe
dient. Und was gilt Gut und Geld, wenn der große Ge-
danke zu Schaden kommt, wenn wir arm vor uns selbst da-
sehen gegenüber einem gerüsteten Gegner. Das ist für uns
ein innerer Sieg, dem nichts Ähnliches hier zu vergleichen
ist, wenn die Heimat eine Tat wagt. O tötet ihr doch alle
Tage Großes für uns! Wir sehnen uns nach neuen Opfern
von euch. Denkt auch bei der Kriegsanleihe
daran! Wir aber warten weiter am Feinde.

Graue Gefahren.

Roman aus der Gegenwart von M. Gontard-Schulz.

30. Fortsetzung.

Williams setzte sich umständlich seinen Kreuzer
auf die dicke Nase, dann las er langsam die ihm
hinaccrediten Zeilen. Als er geendet, reichte er den
Brief zurück und sah Sir Edward Douglas fra-
gend an.

„Nun, Williams, was sagen Sie dazu?“ fragte
der Minister.

„Nichts, Sir. Benigtens vorläufig nicht.“

„Wird es möglich sein, daß Sie selbst hinüber-
kommen, um mit der Dame zu sprechen?“

„Natürlich ist es möglich! War mir schon ein-
mal etwas nicht möglich? Vermeeren wird einen
passenden holländischen Paß haben. Wann soll ich
abreisen, Sir?“

„Sie brauchen Vermeeren nicht erst zu bemühen,“
mühte sich der Sekretär ein. „Hier ist ein Paß wie
für Sie gemacht.“

Er reichte ihm ein gestempeltes Blatt Papier,
das Williams rasch überflog.

„Hm — Martin Snyders, Fischhändler — 48
Jahre — unterseht — hm, paßt wie für mich be-
stimmt. Natürlich brauchen wir dann den guten
Vermeeren nicht erst zu bemühen. Sparen Zeit
und Geld, beides gut in Kurs jetzt.“

Er setzte sich wieder hin und sah Sir Edward
Douglas fragend an. „Doch halt!“ unterbrach er
sich plötzlich, „ich habe etwas übersehen. Wo bin
ich denn zu Hause nach diesem Blatt hier? — Ko-
sendaal! Aha! Sehr gut, kenne ich.“

„Dann ist also alles in Ordnung,“ sagte Sir
Edward Douglas. „Wenn Sie bereit sind, können
Sie morgen früh von Rotterdam abfahren. Im übrigen
brauche ich Ihnen nichts zu sagen. Sie wissen
das ebenfugot und besser als ich.“

Auch über die Höhe der Summe, die Sie ver-
wenden dürfen, mache ich Ihnen keine Vorschrif-
ten. Handeln Sie nach eigenem Ermessen. Sie
brauchen nicht geizig zu sein, wenn es sich lohnt.
Aber über Kiel ist uns jede, auch die kleinste Nach-
richt willkommen. Wie es mit der Einfahrt ist,
ob Minen dort liegen und wo sie liegen, kurz, alles
ist von Wert. Denn es hilft uns allen nichts, Hol-
me, wenn wir rein wollen, müssen wir es dort
verjagen. In der Nordsee erwarten sie unsere
Angriffe täglich, stündlich! Wir sind genau unter-
richtet! Der Eingang in die deutsche Bucht ist
also so gut wie unmöglich.

Der Helgoländer Vorposten! An der Elbe dies
Kuzhaven, der Jadeeingang — alles viel zu gut be-
wacht. Wir kommen da nicht weiter. Aber Kiel
ist der schwache Punkt, da müssen wir hin, und zwar
zusammen mit Russland, und dann gleich einen
Stoß ins Herz des Landes.“

„Sie vergessen, Sir Edward Douglas, daß wir

nicht nach Kiel können, ohne durch neutrale Ge-
wässer zu fahren,“ gab der Sekretär zu bedenken.

„Nichts vergesse ich! Aber was schiert uns das?
Wenn's den Herrschaften da oben nicht paßt, was
wir tun, dann mögen sie endlich aus ihrer Zurück-
haltung heraustreten! Mit ihrer jetzigen Haltung
ist uns gar nicht gedient. Sie mögen sich gegen
uns erklären, meinetwegen, dann haben wir endlich,
was wir brauchen.“

Der Sekretär schwieg.

„Die Dame schreibt ja, daß sie gute Verbindun-
gen hat. Sehen Sie zu, was sich machen läßt,
Williams.“

In Williams kleinen, pfliffigen Augen funkelt
die Unternehmungslust. „Wenn was zu machen ist,
Sir, so mache ich es! Sie sollen mit mir zufrieden
sein.“

„Es ist zu wünschen, daß wir endlich einen Er-
folg haben. Unser ganzes Ansehen geht zum Ten-
sel, wenn das noch lange so weitergeht,“ sagte Sir
Edward Douglas, als Williams das Zimmer verlas-
sen hatte. „Wenn unsere Gegner und die Neutralen
nur die Hälfte von unseren wirklichen Verlusten
wüßten, kein Mensch glaubte mehr an unsere Unbe-
siegbarkeit.“

„Daran glauben sie schon jetzt nicht mehr!“

„Es ist eine Schande! Noch nicht einen einzigen
greifbaren Erfolg hat unsere allmächtige Flotte auf-
zuweisen. Wo bleiben wir schließlich? Ist Nelsons
Geist vollständig tot?“

„Auch unsere Zeit kommt noch, Sir!“

„Wann denn? Wenn wir keine Schiffe mehr
haben! Seit Beginn der Feindseligkeiten bis heute,
also in knapp zehn Wochen, haben wir mit den
letzten drei Stück genau dreizehn Kreuzer verloren!
Wenn es das Ausland auch nicht weiß, wir wissen
es! Daß wir diesen letzten Streich meinem Schwie-
gerjohn zu danken haben, macht die Sache nicht
angenehmer.“

„Na, vielleicht bringt uns die neue Verbindung
einen nennenswerten Nutzen, so daß wir in der
Ostsee gute Erfolge haben.“

XIII.

Kapitänleutnant von Werkheim war mit seinem
Unterseeboot zu einer neuen Erkundungsfahrt aus-
gezogen.

Vorgestern früh war er durch den Kaiser Wil-
helm-Kanal von Kiel gekommen, hatte sich kurze
Zeit bei Helgoland aufgehalten und fuhr nun bei
gutem Wetter durch die Nordsee dem Kanal zu.

Werkheim hatte das Kommando an Wittler ab-
gegeben und stand nun an Steuerbordseite und sah
gedankenvoll in die unbegrenzte Ferne. Freie Fahrt
lag vor ihm. Freie Fahrt! Wann würden die
Deutschen sie wieder haben?

Durch seinen Kopf ging noch einmal die Unter-
haltung mit dem Kommandanten der einsamen In-
sel am Eingang zur deutschen Bucht.

Man war scharf auf der Wacht dort. Der ein-
fame, weit vorgeschobene Posten erforderte die ganze
Hingabe der Besatzung. Der Kommandant, Kapitän
zur See Hansen, der sonst so gemütliche Lebenskünstler,
hatte schon ein gut Teil seiner Behabigkeit ein-
gebüßt.

Es war ein aufreibender Dienst, der mächtig an
den Nerven riß. Jeder einzelne Mann mußte sein
Ganzes geben. Der Kommandant nahm es sehr ernst,
er schonte weder sich noch seine Leute und wäre am
liebsten immer selbst auf dem Ausguck gewesen, aber
das hielt selbst die Gesundheit dieses Enaksohnes nicht
aus.

„Meine einzige Sorge ist der Rebel,“ hatte Han-
sen gesagt. „Sollten sich unsere Vettern einmal im
Schutze des Rebels an uns vorbeischieben, dann —“

„Was dann? Dann ist es auch noch nichts wei-
ter. Dann warten ihrer da hinten auch noch allerlei
Ueberraschungen,“ erwiderte Werkheim.

„Ich weiß, ich weiß! Aber sie sollen hier nicht
vorbei! Glauben Sie, es ist ein Vergnügen, von
andern eine Arbeit tun zu sehen, die man selbst
gern macht?“

„So leicht kommen sie auch nicht hier vorbei,
sagen Sie ohne Sorge. Helgoland ist ja nicht das
einzige Auge, das wacht.“

„Aber das verantwortungsvollste und größte.
Natürlich glaube auch ich nicht, daß ihnen ein Durch-
bruch gelingt. Nur manchmal in meinen schwarzen
Stunden beschleichen mich dumme Sorgen und Ge-
danken.“

„Schwarze Gedanken sind beryönt,“ sagte Werk-
heim fröhlich und reichte dem Kapitän abschiedneh-
mend die Hand.

„Auf Wiedersehen in zehn bis vierzehn Tagen!“

„Und wohin geht's diesmal?“

„O, ich weiß noch nicht. Nur 'n bißchen bum-
meln.“ Werkheim lächelte und zwinkerte mit den
Augen nach der Ordnungszahl.

„Na, dann viel Vergnügen! Vergessen Sie aber
nicht, uns auf der Rückfahrt wieder zu besuchen.“ —
Nun fuhr man schon in der Nähe der holländi-
schen Küste bei Ter Schelling Riff.

Diesmal ging es durch den Kanal und um die
Westküste Englands herum.

Es galt, den Beweis zu erbringen, daß deutsche
Unterseeboote imstande waren, die Zufuhr Eng-
lands abzuschneiden.

Und dieser Beweis mußte zu erbringen sein! Es
mußte gesungen, diese aufgeblasenen Pfeffersäcke an
ihrer empfindlichsten Stelle zu treffen.

Von seinen Leuten war jeder einzelne ein Held.
Es waren, wie Oberleutnant Wittler ganz treffend
gesagt hatte, Leute, deren Mut und deren Vater-

landsiebe mit ihrer Begeisterung gleichen Schritt hielt.

Sein Boot hatte man vor der Ausfahrt noch mit verschiedenen Verbesserungen ausgerüstet. Den Blotfabrik der englischen Minen kannte er genau, also würde es schon gehen.

Gegen Abend tauchten sie bei Blankenberge und Ostende Gräbe mit der deutschen Artillerie, und fuhren nun im Dunkel der Nacht mit kaum halber Kraft an Beachy Head vorüber.

Verheim stand am Ausguck. Die ganze Mannschaft, soweit sie nicht auf Wache war, gab sich der wohlverdienten Ruhe hin, und auch Mittler schlief. Man mußte Kräfte sammeln, denn jenseits des Kanals konnten Gefahren lauern, denen nur mit Aufbietung der ganzen ungebrochenen Kraft zu begegnen war.

Dort drüben lag Wight, das liebliche Eiland, an das sich für Verheim die schönsten Erinnerungen knüpften. Dort in der Nähe von Ryde besaß Sir Edward Douglas ein Sommerhaus, und es waren einige wunderbare schöne Wochen, die er vor einem Jahre mit Helen dort verlebt hatte.

Vorüber!
Um vier Uhr trat Mittler die Wache an, und es war noch lange vorher, als er schon seinen blonden Haarjopfi aus der Luke steckte.

(Fortsetzung folgt.)

Wer gibt nicht gern?

Für Deutschlands Säuglings- und Kleintierbesende.
Die Mutter auf Arbeit, der Vater im Feld!
Sich selbst überlassen die Kinderwelt!
Da schleichen die Sorgen, es reißt sich die Not!
Wer hilft sie betreuen, wer gibt ihnen Brot?
Ihr Menschenfreunde, von Liebe erfüllt!
Wer gibt nicht gern, wenn's den Kindern gilt?

Die Kleinen, des Volkes bestes Gut,
Wir wollen sie nehmen in sichere Hut,
Sie pflegen, mit ihnen fröhlich sein!
Die Blüten brauchen den Sonnenschein!
Drum öffnet die Herzen! Ihr Sehnen stillt!
Wer gibt nicht gern, wenn's den Kindern gilt?

Der Vater gefallen im fremden Land!
Manch Kindlein hat ihn nie gekannt;
Nun wächst es auf in Wetter und Wind —
Mein Volk, mach's wieder gut am Kind,
Sei Vater ihm, sei Schutz und Schild!
Wer gibt nicht gern, wenn's den Kindern gilt?

Müller-Schöned.

Nachrichten aus der Kirchengemeinde Eibenstock
Mittwoch abend 1/2 9 Uhr: Kriegsbefunde.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier,
13. November.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
In Flandern wehrten wir durch Feuer und im Gegenstoß starke Erkundungsabteilungen ab, die am

frühen Morgen von den Belgiern, im Meergebiet von den Engländern aus der Kampffront gegen unsere Stellungen vorgetrieben wurden. Der Artilleriekampf blieb geringer als an den Vortagen. Am Abend verstärkte sich das Feuer bei Dixmuiden und an einigen Abschnitten des Hauptkampfgebietes.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.
Nördlich von Bruyères brachte ein entschlossen durchgeführter Handstreich unserer Infanterie Gefangene und Maschinengewehre ein. Auf dem östlichen Maasufer war die Artillerietätigkeit tagsüber lebhaft.

Leutnant Bongary errang seinen 22., Vizefeldwebel Budler seinen 25. Luftsteg.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Südlich der Bahn Riga—Petersburg wiesen unsere Posten den Angriff einer russischen Streifabteilung ab. Südöstlich von Soroditschje war ein Unternehmen deutscher und österreichisch-ungarischer Stoßtrupps erfolgreich.

An der Mazedonischen Front
schroff der Artilleriekampf auf den Höhen östlich von Paraloro im Czernabogen zu erheblicher Stärke an.

Italienische Front.
In den Sieben Gemeinden entzogen wir den Italienern den Monte Longara. Die im Gebirge zwischen dem Sugana- und Gimon-Tal vorgehenden Truppen stürmten das Panzerwerk Leone auf dem C. di Campo und die Panzerfeste C. di San. Gonzajo ist in unserem Besitz. An der unteren Piave hat das Artilleriefeuer zugenommen.

Der erste Generalquartiermeister.
Lubendorf.

(Amtlich.) Berlin, 12. November. Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 16 000 Bruttoregistertonnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen wurden zwei englische bewaffnete Dampfer, von denen einer tief beladen war, im englischen Kanal vernichtet. Unter den übrigen befand sich der englische bewaffnete Dampfer „Sapele“ (3152 Tonnen) mit Stückgutladung nach der Westküste Afrikas.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Kopenhagen, 13. November. Seit Freitag ist kein Telegramm aus Petersburg eingetroffen, und man nimmt allgemein an, daß die telegraphische Verbindung infolge der neuen Tumulte in Petersburg unterbrochen ist. Ein hiesiges Blatt meldet, daß es zwischen den Truppen der Maximilianisten und den Truppen Kaledins, Korailows und Kerenski, welche unter dem Befehl Alexejew's standen, zu harten Kämpfen gekommen ist. „Post-Tiken“ erzählt aus Stöckholm, daß dort in der letzten Nacht eine Anzahl Petersburger Telegramme eingegangen ist. Sie besagen, daß der Hauptauschuß der Sozialdemokraten beschloß, ein sozialistisches Ministerium zu bilden, jedoch ohne Bolschewiki. Diese seien indessen entschlossen, ein solches Kabinett mit allen Mitteln zu bekämpfen. — Die im Norden Finnlands stehenden russischen Truppen haben bisher noch keine Meldung über die Vorgänge in Petersburg erhalten. — Die letzten in Haparanda eingetroffenen russischen Blätter enthalten die Mitteilung, daß der Ernäh-

rungsrat seine Tätigkeit eingestellt habe und daß er öffentlich erklärte, daß er außer Stande sei, zur Ernährung der Truppen und der Bevölkerung die erforderlichen Lebensmittel zu beschaffen.

Amsterdam, 13. November. Die holländische Presse bezeichnet die Veröffentlichung des russischen Friedensmanifestes als eines der wichtigsten Dokumente, bemerkt aber dabei, daß vorläufig abgewartet werden müsse, welche von den beiden sich gegenüberstehenden Regierungen die Oberhand gewinne.

Haag, 13. November. Die Errichtung eines Kriegsrates der Alliierten ruft in der englischen Presse, soweit die Äußerungen hier vorliegen, geteilte Meinungen hervor. „Daily News“ ist zufrieden mit der Errichtung eines Kriegsrates der Alliierten, fragt aber, was es bedeutet, daß der politische Rat nur für England, Frankreich und Italien geschaffen werde, ob man denn keine Vereinigung mit den diplomatischen Vertretern von Rußland und den Vereinigten Staaten habe. Die „Times“ glauben, der neue Kriegsrat werde alle Völker der Entente der Befürchtung entheben, daß ihre Pläne an anderen Fronten durch die Geschwinde durchkreuzt werden. Die „Morningpost“ fürchtet, daß die militärische Führung der politischen untergeordnet werden. Sie führt warnende Beispiele aus der römischen und der neuen Geschichte an. „Daily Mail“ wünscht nähere Mitteilungen. Das Blatt will wissen, ob man denn die Absicht habe, Orlando und Wilson über Diaz und Robertson zu stellen.

Basel, 13. November. Jede neue Frontlinie, auf die sich die Italiener zurückziehen, wird von der englischen Presse hoffnungsvoll als ausgezeichnete Verteidigungslinie bezeichnet. Erst war es der Tagliamento, dann die Sivenza und jetzt ist es die Piavelinie. „Daily News“ schreibt: Die Piavelinie ist eine scharfe Linie, und wenn sie von den Italienern gewonnen wird, können sie wirkungsvollen Widerstand leisten. Das Blatt ist jedoch über die Gefahr, die vom Trentino droht, klar. In diesem Blatt droht ein alter Offizier der Regierung mit sofortigem Umsturz und der Entente mit Niederlage, wenn die Politik sich in die Geschäfte der Soldaten einmische und so die Front in Flandern geschwächt werden sollte.

Basel, 13. November. Nach einer Hausmeldung aus Athen erklären die griechischen Zeitungen, die Reise Venizelos nach dem Westen soll noch größere Bedeutung haben, als man anfänglich geglaubt habe. Venizelos wird mit den alliierten Regierungen endgültig die Frage der Berproviantierung Griechenlands regeln. Der wichtigste Punkt der Besprechungen wird aber sein die Erörterung über die Balkanfrage und über die Beteiligung Griechenlands am Kriege.

Genf, 13. November. Auch der gestrige Havasbericht vom italienischen Kriegsschauplatz lautet sehr düster, namentlich von der Schwankung des italienischen Angriffes östlich von Asiago. Der Bericht spricht ausdrücklich von der sehr ersten Gefahr, die den Italienern und den sie unterstützenden Truppen droht.

Im Auftrage des Sächs. Viehhandelsverbandes stelle ich einen großen Transport Pommersches

 **Milch-Vieh,**
hochtragend, sowie welche mit Kälbern, zum billigsten Preise zum Verkauf. Wer genügend Schlachtvieh an den Vogtländer, Zwidauer oder Schwarzenberger Verband abgegeben hat oder abgeben will, bekommt 20% Vergütung. Bescheinigung von der Gemeinde muß jeder mitbringen.
Eduard Friess, Schönheiderhammer.

Gold- u. Silbergespinste
im Strang und auf Rollen
kauft zu höchsten Tagespreisen
H. Diamant, Schwarzenberg,
Weidauerstr. 4. Tel. 212.
Angebote nur mit Muster und Quantum erbeten.

Ehrliches Hausmädchen
bei gutem Lohn in dauernde Stellung gesucht für 1. Dezember oder später. Angebote mit Zeugnissen erbeten an
Frau Margarete Finster,
Kötzschenbroda-Niederlöbnitz.

Schreibmaschine,
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Off. mit Angabe des Fabrikates und Preises unter D. 10 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Eine Sädelmaschine
und ein starkes Eisenblech-Kinematographenhaus zu verkaufen
Bergstraße 8.

Dr. Richters elektromotorische Zahnhalsbänder,
um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche echt zu haben sind bei
Emil Hannebohn.

Eine gute Hermelin-Gäsin,
eine französische Wilder-Gäsin zu verkaufen
Bodelstraße Nr. 10.

Zur Herbstpflanzung.

Johannisbeer- und Stachelbeersträucher, Aepfelsyramiden und Spaltiere, hochstämmige Birken, Pflaumen, Birnen und Sauerkirschen. Bäume in nur guten und für hiesige Gegend geeigneten Sorten empfiehlt
Vereinsgärtnerei G. m. b. H.
Telefon 70.

Muster-Stecker und -Drucker

wird sofort gesucht. Derselbe kann auch tage- oder stundenweise Beschäftigung finden. Angebote unter P. 357 an die Geschäftsstelle d. Blattes erbeten.

Nach 39 Monaten harten Kämpfen erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein herzensguter Gatte, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Unteroffizier Louis Karl Kunze,

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse,

in seinem vollendeten 33. Lebensjahr am 21. Oktober auf dem Felde gefallen ist.

Dies zeigt tiefbetriibt an

Klara Kunze geb. Schierer.

Eibenstock und im Felde.

Allen lieben Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Mitteilung, daß am 22. Oktober unser lieber, herzensguter, unvergeßlicher und treuherziger Gatte, Vater, braver Sohn, Bruder, und Vetter, der Soldat

Kurt Oelsner

den Heldentod auf dem Felde der Ehre erlitten hat.

In unsagbarem Schmerz

Paula verw. Oelsner geb. Unger,

Familie Hermann Oelsner,

Familie Bernhard Unger

nebst trauernden Hinterbliebenen.

Niederplantz, Eibenstock, Sofa, Grün i. B.

und im Felde, den 14. November 1917.

Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. (Phil. 1, 21.)

Ursprungs-Zeugnisse sind zu haben in der Buchdruckerei von Emil Hannebohn.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.